



UNTER DIESEM KLOSTER in Karakorum stießen Forscher des DAI womöglich auf eine Mauer des Palasts des Ögödei Khan (rechts).



MONGOLEI

Auf der Suche nach dem »Palast des Ewigen Friedens«

■ In Karakorum, der alten Hauptstadt der Mongolei, haben Archäologen neue Hinweise auf den legendären Palast des Ögödei Khan (1186–1241), des Sohns von Dschingis Khan, entdeckt. Bei einer Grabung unter der nördlichen Mauer des im 16. Jahrhundert errichteten buddhistischen Klosters Erdene zuu stieß das

Team um Hans-Georg Hüttel von der Kommission für Archäologie Äußereuropäischer Kulturen (KAAK) des DAI auf eine ältere Mauer. Sie lag unter einer Brandschicht mit Keramikresten.

Ob die Forscher tatsächlich die nördliche Außenmauer der gesuchten Palaststadt aus dem 13. Jahrhundert fanden,

wollen sie mit weiteren Grabungen in diesem Sommer klären. Sollten dabei ähnliche Relikte auch an den anderen Seiten des Klosters ans Tageslicht kommen, bestehen nach Ansicht der Archäologen kaum Zweifel, dass sie tatsächlich den »Palast des Ewigen Friedens« gefunden haben.

Schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatten Forscher behauptet, die Anlage entdeckt zu haben. Erst vor wenigen Jahren konnten Hüttel und seine Mitarbeiter jedoch beweisen, dass es sich dabei in Wahrheit um einen buddhistischen Stupatempel aus dem 13. Jahrhundert handelte.



ÄGYPTEN

Sarkophag des Osiris entdeckt?

■ In der oberägyptischen Königsnekropole von Abydos stießen Forscher des DAI Kairo offenbar auf Überreste des Osiris-Kults. Im Grab des Königs Djer (um 2950 v. Chr.) entdeckten Günter Dreyer und seine Mitarbeiter Kalkstein-

DIE NAMENS-KARTUSCHE des Sarkophags wurde bis auf das Zeichen des Re zerstört.

fragmente, die wohl von einem Sarkophag und seinem Deckel stammen. Dieses Grab war ein zentrales Osiris-Heiligtum im Mittleren Reich (um 2057–1795 v. Chr.). Weil der Gott als einer der ersten Könige galt, suchten die alten Ägypter sein Grab in Abydos und identifizierten das Grab des Djer als das des Osiris.

Schon Ende des 19. Jahrhunderts war der französische Archäologe Emile Amélineau

dort auf eine Skulptur gestoßen, die Osiris auf einem Bett ruhend darstellt. Die Hieroglyphen mit dem Namen des Stifters waren aber herausgehackt worden; lediglich das Zeichen für den Gott Re, Teil vieler Königsnamen, hatte man geschont. Genauso war auch der Sarkophag behandelt worden – ein Indiz dafür, dass zwischen beiden Kultobjekten ein Zusammenhang besteht.

INTERVIEW

Schneller als die Flut

Ab Herbst dieses Jahres soll im Süden des Iran ein Staudamm geflutet werden. Im Rahmen einer Notgrabung stießen Forscher des DAI dort auf rund 7000 Jahre alte Töpferswerkstätten. Noch ist ungewiss, ob ihre Betreiber nomadisch lebten oder sesshaft waren. Die Brennöfen zeugen jedoch von einem hohen technischen Stand in jener Zeit. Ein Gespräch mit Barbara Helwing, die als Leiterin der DAI-Außenstelle in Teheran an der Rettungsgrabung in Darre-ye Bolaghi in der Provinz Fars beteiligt ist



Barbara Helwing

Das DAI wurde im Frühjahr 2005 zu einer Rettungsgrabung gerufen. Warum?

Es geht um den Bau des Sivand-Staudamms in der Provinz Fars im Süden des Landes. Er soll die Bewässerung der Felder gewährleisten. Der Stausee wird eine Fläche von etwa 24 Quadratkilometern überfluten, darunter auch eine Region unmittelbar südlich der alten achämenidischen Hauptstadt Pasagardae (550–334 v. Chr.; die Red.). Hier verlief seinerzeit der berühmte Königs weg nach Persepolis, der späteren Hauptstadt der Achämeniden.

Die iranische Behörde für kulturelles Erbe entschied daher, die Gegend vor der Flutung eingehend zu untersuchen. Schon eine erste Begehung ergab hinter dem Damm weit über hundert Fundpunkte. Weil der Stausee eigentlich schon im Frühjahr 2006 in Betrieb gehen sollte, drängte

also die Zeit und die iranischen Forscher batzen im Ausland um Hilfe.

Was können Sie berichten?

Wir haben bemalte Keramik aus der Bakun-Zeit gefunden, die beweist, dass hier schon im 5. Jahrtausend v. Chr. Menschen siedelten. In Mesopotamien gab es damals bereits erste Schritte in Richtung einer Gesellschaft mit zentralen Institutionen. Auch Tal-e Bakun, achtzig Kilometer von unserer Grabung entfernt, war vermutlich ein solches Zentrum – und zwar möglicherweise für eine nomadische Bevölkerung.

Diese Lebensweise hat sich damals vermutlich gerade erst im Iran etabliert. Allerdings waren diese Nomaden keine wandernden Jäger, sondern umherziehende Hirten. Sie waren deshalb auf sesshafte Ackerbauer angewiesen. Von ihnen bekamen sie das lebensnotwendige Getreide.

Denken Sie also, dass die Keramik möglicherweise aus einem solchen Nomadenlager stammt?

Wohl kaum, denn wir fanden Töpferöfen aus der Zeit um 4500 v. Chr., mit denen bereits Temperaturen von über tausend Grad Celsius erreicht und große Mengen von Keramik hergestellt werden konnten. Beheizt wurden sie wohl mit Pistazienholz.

Vermutlich wurden diese technisch ziemlich ausgefeilten Öfen jedoch nicht von Nomaden errichtet, sondern standen in spezialisierten Werkstätten. Verschiedene Quellen berichteten zudem von einem Siedlungshügel. Den haben wir tatsächlich auch entdeckt. Er war vor fünfzig Jahren von Bauern eingeebnet worden.

Das klingt nun wie der Beweis, dass die Ofenbauer sesshaft waren.

Auch das können wir noch nicht sicher sagen, denn wir fanden keine festen Häuser mit richtigen Wänden. Stattdessen stießen wir auf eindeutige Siedlungsreste: Gruben, Überreste von organischem Material und viele kleine Feuerstellen. Zudem entdeckten wir überraschenderweise zahlreiche Gräber. Bislang kannte man für die Bakun-Zeit noch gar keine Bestattungen.

BERGZIEGEN wie auf dieser Keramischerbe waren das bevorzugte Motiv vieler Künstler in der Region.





BLICK INS TAL südlich von Pasagardae. Die Archäologen des DAI hoffen, dass bis zur Flutung im Herbst Zeit für eine weitere Grabungskampagne bleibt.

Die Frage, ob dieses Volk damals nomadisch lebte oder sesshaft war, wollen wir nun mit Hilfe der Isotopenzusammensetzung eingelagerter Spurenelemente – etwa im Zahnschmelz – untersuchen. Auf diese Weise können wir herausfinden, ob die Menschen immer das Wasser aus einer bestimmten Region getrunken haben oder ob sie von hier nach da zogen.

Glauben Sie, dass es damals Beziehungen zu anderen Kulturen in der Region gab?

Um 5000 v. Chr. gab es vergleichbare bemalte Keramik auch im Südwesten Irans, in Mesopotamien und auf dem iranischen Hochplateau. Und alle malten mit Vorliebe Bergziegen – allerdings mit regional markanten Unterschieden.

Interessant war jetzt, dass wir in dem Töpfereiabfall neben unseren Öfen Keramik fanden, deren aufgemalte Motive eben jene verschiedenen Stile aufwiesen. Ich glaube deshalb, dass alle Keramik an dieser einen Stelle südlich von Pasagardae produziert wurde.

Wie wollen Sie das belegen?

Wir werden die Minerale in der regional verbreiteten Keramik untersuchen und mit denen in den Brennöfen vergleichen. So lässt sich sagen, wo der Ton herkam. Damals gab es ja noch keine domestizierten Kamele oder Pferde. Der Rohstoff wurde also sicher nicht von weither transportiert. Der Kontakt zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen muss jedoch stärker gewesen sein, als wir dachten.

Wie bedeutsam sind Ihre Funde für die kulturelle und nationale Identität des Landes?

Sie sind sehr wichtig. Die iranische Kulturerbe-Behörde unternimmt viel, um das vorislamische Erbe zu erforschen, zu dokumentieren und zu verstehen. Für das Selbstverständnis Irans ist der hohe Stand des Ofenbaus von großer Bedeutung. Bestimmte Techniken wurden hier weltweit erstmals nachgewiesen. Damals gab es dort eine enorme Innovationsfreudigkeit. Dies gilt auch für andere Bereiche, zum Beispiel die frühe Metallverarbeitung, die im Hochland von

Iran neben der Türkei und Jordanien eine führende Rolle spielte.

Immerhin verzögert sich die Flutung des Staudamms. Fühlten Sie sich von iranischer Seite unter Druck gesetzt?

Natürlich haben wir für unsere Arbeit nur noch wenig Zeit, der Druck ist also groß. Von iranischer Seite wurden wir jedoch bestens unterstützt. Die Ingenieure vom Staudamm versorgten uns sogar mit Lebensmitteln. Sie haben ja ein Interesse daran, dass wir schnell fertig werden. Das Energieministerium und die iranische Kulturerbe-Behörde sind sich auf diese Weise erfreulich näher gekommen.

Wie geht es jetzt weiter?

Im Herbst dieses Jahres soll der Damm geflutet werden. Unsere Grabungsstellen gehen dann verloren. Doch vor uns liegt noch ein großer Teil der Datenauswertung. Außerdem hoffen wir, dass wir in diesem Jahr noch eine letzte Grabungskampagne durchführen können.

Das Interview führte **SUSANNE TENHAGEN**.